

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins, Dortm.
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Wagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pf., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pf., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pf., für auswärtige Anzeigen 12 Pf. Bei Nichtzahlung erheben sich die Preise um 10 Proz. Schluss der Anzeigen-Einnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Sachverwalter und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2801.
Vertreter in Rhede: Bernh. Giffng, Hestert; in Breda: Th. Gortas; in Dingden: Wilh. Wiedenbrink; in Anholt: Rob. Ebbach; in Eubertswid: Terlegge-Hövenner; in Vorken: Johs. Blüfer.
Notationsdruck: Drucelei Grenzwarde (Wagland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Freitag, den 15. Juli 1927

Nr. 162

Schwere Unruhen in Wien.

Wien, 15. Juli. (Radio.) Das gefürchte freispre-
chende Urteil gegen die drei Frontkämpfer, die bei
einer Schießerei in Schattendorf einen Mann und
ein Kind getödtet hatten, hat heute in Wien zu schwe-
ren Arbeiterunruhen geführt, die, wie bisher unbe-
kännt gemeldet wird, drei Todesopfer gefordert haben.

Heute früh erfolgte in zahlreichen Industriebetrieben eine teilweise Arbeitseinstellung. Viele Arbeiter marschierten in langen Zügen zur Universität, zum Rathaus und zum Parlamentsgebäude. Das Wachaufgebot an den bedrohten Stellen war viel zu gering. Ein Sturm auf die Universität mißlang, sobald sich die Demonstranten damit begnügten, die Fensterseiden einzuschlagen. Zu sehr schweren Zusammenstößen kam es vor dem Parlament und dem Rathaus. Es fiel ein Schuß, der angeblich aus einem Fenster abgefeuert wurde. Dieses Haus wurde gestürmt. Schon nach 11 Uhr war die Situation so kritisch, daß die Wachmannschaften von der Waffe Gebrauch machen mußten. Sie feuerten zunächst Schreckschüsse ab, mußten dann aber scharf feuern, als die Menge nicht weichen wollte. In der Mittagsstunde rückten größere Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes an, um zwischen der Polizei und den Demonstranten zu vermitteln. Gezieltenweise befanden sich unter den Demonstranten zahlreiche Frauen. Auf Intervention des Bürgermeisters hat der Polizeipräsident die Wachen angewiesen, von der Waffe nur Gebrauch zu machen, wenn sie selbst bedroht sind. Ob die heutigen Abendblätter erscheinen können, ist noch zweifelhaft.

Wien, 15. Juli. (Radio.) Es zeigt sich, daß die heutigen Demonstrationen anscheinend nicht von den Sozialdemokraten organisiert sind, sondern wilden Charakter haben. Die Kommunisten versuchen die Führung in die Hand zu bekommen. Sie halten die Kasse des Justizpalastes besetzt und versuchen alle Eingangsbestrebungen der Schußwundler und sonstigen sozialdemokratischen Organisationen zum Scheitern zu bringen. Am Schmerling-Platz, in der Nähe des Parlaments, demolieren die Demonstranten ein Gasterüst an einem vierstöckigen Bau. Das Gerüst stürzte zusammen. Zahlreiche Personen sind verletzt worden; unter den Verletzten befinden sich auch mehrere Schutzleute. Mit den Balken, Leitern und Brettern des Gerüsts wurden Barrikaden vor dem Parlamentsgebäude errichtet, um die berittene Polizei am Vordringen zu hindern, was auch gelang.

Auf Grund einer sozialdemokratischen Intervention wurde schließlich die Polizei vom Parlamentsgebäude zurückgezogen. Sie hält jetzt nur noch die Nebenstraßen besetzt. Zur Stunde spielen sich schwere Kämpfe bei der Wache gegenüber dem Rathaus ab. Etwa 50 Polizisten hielten die Fenster des Gebäudes besetzt. Sie mußten vor der ankommenden Menge flüchten, die das gesamte Mobiliar auf die Straße warf und schließlich das Haus in Brand setzte.

Bisher 9 Todesopfer in Wein?

Wien, 15. Juli (Radio). Wie schon verlautet, haben die heutigen Demonstrationen bisher 9 Todesopfer gefordert. Die ersten Toten gab es bei dem Sturm der Demonstranten auf die Hauptstraße in der Rikhtersfeld-Gasse. Die Demonstranten kürten die Expeditionssekume der großdeutschen „Wiener Neuen Nachrichten.“ Sämtliche Möbel und das gesamte Expeditionsmaterial wurde auf die Straße geworfen und in Brand gesteckt. Ein Versuch der Demonstranten, auch in die Redaktionssekume einzudringen, wurde von der Polizei mit Unterstützung der Redaktion und des Personals vereitelt. Bei dem Handgemenge wurde ein Schutzmann verwundet. Die Gewerkschaft ist bemüht, das Feuer in der Polizeiwache und im Gebäude der „Wiener Neuen Nachrichten“ zu löschen. In den umliegenden öffentlichen Gebäuden sind Rettungssaktionen eingerichtet worden, die ununterbrochen in Anspruch genommen werden.

Der Justiz-Palast in Flammen.

Wien, 15. Juli. (Radio). Im Zuktiz-Palast auf dem Schmerling-Platz, der von Demonstranten und zwar von Kommunisten besetzt ist, brach kurz nach Mittag ein Brand aus. Das Innere des Gebäudes war zunächst von den Demonstranten untersucht worden. Dann wurden die Möbel und vor allem Aktenschränke, darunter wichtiges Material wie Grundbücher usw., in die Vorhalle geschleppt und in Brand gesteckt. Bald sah man Flammen und Rauch aus den Fessern des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes schlagen. Eine starke Feuerwehreintheilung, die sich dem Gebäude nähern wollte, wurde von einer mehr als tausendköpfigen Demonstrationsmenge aufgehalten, beschimpft und bedroht und mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. An Stelle der Polizei, die vom Parlament zurückgezogen werden mußte, haben nun starke Abtheilungen des Republikanischen Schutzbundes den Ordnungsdienst in der Umgebung des Parlamentes übernommen. Auch große Abtheilungen von uniformierten Straßenbahnern beteiligten sich an diesem Dienst. Es soll ein Teil der Schutzbundleute mit Stahlhelm und Waffen ausgerüstet gewesen sein. Die Mittagsblätter sind heute nicht erschienen, ebensowenig werden auch die Abendblätter erscheinen können. Die Unruhen beschränken sich fast ausschließlich auf den verhältnismäßig kleinen Bezirk zwischen dem Zuktiz-Palast, Parlament, Rathaus und Universität. In der Stadt herrscht normales Leben. Der Straßenbahn- u. der Omnibusverkehr ist jedoch eingestellt. Gerüchtweise verlautet, daß um 1 Uhr nachmittags auch in der Wiener Neustadt schwere Unruhen ausgebrochen sind, worüber aber weder eine Bekätigung noch nähere Einzelheiten zu erfahren sind.

Abblenden der Wiener Unruhen?

Wien, 15. Juli. (Radio.) Gegen 1 Uhr mittags sind die Unruhen im Abflauen begriffen und ein Teil der Massen hat sich zurückgezogen. Die bisherigen Angaben von 9 Todesopfern beruhen auf unbestätigten Gerüchten. Amlich werden bis jetzt 2 Tote gemeldet, und zwar ein Schutzmann und ein Arbeiter. Die Zahl der Verwundeten dürfte allerdings mindestens 60—70 betragen.

Der Justiz-Palast steht weiter in Flammen. Es scheint, daß der Brand im Innern des Gebäudes bereits das Dach erfaßt hat. Auch ein zweiter und dritter Versuch der Feuerwehr, an das Gebäude heranzukommen, blieb fruchtlos. Die Demonstranten haben inzwischen Leitern angelegt, um durch die Fenster in das brennende Gebäude einzubringen. Die Demonstranten behaupten, daß im Justizgebäude Schulleute verborgen seien, die sie herausziehen wollten; früher werde das Haus nicht freigegeben werden.

Die Unruhen in der Wiener Neustadt haben lange nicht einen so gefährlichen Charakter wie in Wien. Sie entstanden auf folgende Weise: Während eines Demonstrationszuges von Arbeitern an dem früheren Militärkasino vorüber, sollte ein Beamter auf die Straße gesprungen sein. Darauf versuchte die Menge in das Gebäude einzudringen, konnte aber von der Polizei gestoppt werden.

Wiener Polizei eröffnet das Feuer.

Wien, 15. Juli (Radio). Kurz nach 14 Uhr hörte man vor dem Parlament aus der Richtung des Bezirks Josephstadt Gewehrschüsse, was eine allgemeine Panik hervorrief. Der Polizeipräsident hat dem Drängen bürgerlicher Politiker, darunter des Präsidenten des Nationalrates, nachgegeben und stärkere Polizeiabteilungen, mit Karabinern ausgerüstet, zum Justizpalast und zum Rathaus geschickt. Inzwischen war unter dem Demonstranten das falsche Gerücht verbreitet worden, daß Militär von außerhalb Wiens anrücke. Infolgedessen begannen die Demonstranten das Rathaus mit Barrikaden zu umgeben, in der Annahme, daß das Militär zunächst dieses Gebäude besetzen werde. Die Feuerwehr konnte infolgedessen nur bis in die nächste Nähe des brennenden Justizpalastes vordringen und mit dem Löschen beginnen. Gegen 14 Uhr gab die Polizei gegen das Rathaus und die umliegenden Straßen, in denen Schwärmbänder aufstellten

genommen hatten, Salven ab. Im Rathaus wurde ein Magistratsbeamter und ein Arbeiter erschossen und fünf weitere schwer verletzt. Die Polizei ging nach zwei Richtungen vor. In der Mitte machte berittene Polizei an der hinteren Front des Rathauses eine Attacke. Die Polizei feuerte ununterbrochen. Im Parlamentsgebäude tagt zur Zeit eine Konferenz zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten. Um 14,15 Uhr verkündete gerüchweise, daß Demonstranten das Redaktionsgebäude der christlich-sozialen „Reichspost“ in Brand gesteckt hätten. Eine Bestätigung dieser Nachricht war bisher nicht zu erlangen.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 15. Juli. (Radio.) Heute mittag 12 Uhr trat das Reichskabinett zu einer neuen Sitzung zusammen, um eine Anzahl noch ausstehender Punkte, wie die Regelung der Anträge der Standesherren, die Frage der Beschaffung von Hypotheken für den Wohnungsbau sowie auch die Begründung des verabschiedeten Reichs-Schul-Gesetzes zu erledigen.

Der Antrag im Plauener Prozeß.

Minen, 15. Juli. (Radio.) Am Schluß seines mehr als einstündigen Plädoyers beantragte in der Berufungsinstanz des Beleidigungsprozesses des Reichsaußenministers Dr. Stresemann Staatsanwalt Dr. Schaafuß, die Berufung des Angeklagten Rechtsanwalts Dr. Müller zu verwerfen und den Angeklagten zu einer Freiheitsstrafe zu verurteilen, wobei er sich auf seinen erstinstanzlichen Antrag, der auf sechs Monate Gefängnis lautete, bezog. Der Staatsanwalt bestritt die Tat des Angeklagten, der nach allgemeinem öffentlichen unwahre und ehrenrührige Anschuldigungen gegen den Außenminister vorgebracht hat, als staatsgefährlich.

In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt weiter aus, daß alle Angriffe des Angeklagten gegen das erstinstanzliche Urtheil fehlgeschlagen seien. Der Angeklagte habe den Willen gehabt, Dr. Stresemann mit dem Vorwurf der Fälsch und durch den Korruptions-Vorwurf herabzusetzen. Der Wahrheitsbeweis sei nicht geführt worden, weil überhaupt kein Strafvergehen gegen die Exporator wegen Ansporn von Kriegsmaterial eingelegt war, sodaß Dr. Stresemann auch nicht eingreifen konnte. Von einer Wahrnehmung berechtigter Interessen könne bei dem Angeklagten keine Rede sein. Er wollte nur Dr. Stresemann persönlich treffen. Es könne, so erklärte der Staatsanwalt, für einen Deutschen keinen schwereren Vorwurf geben, als den, er habe Personen einer gerechten Strafe entziehen wollen, die eine landesverräterische Handlung begangen haben. Erst recht trete das Erschwerungsmoment in den Vordergrund, weil es sich um den deutschen Außenminister handele, der nicht nur der Kritik des Inlandes, sondern auch der des Auslandes ausgesetzt sei.

Nach dem Staatsanwalt nahm der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Kung, das Wort.

Nach dem Abschluß der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 15. Juli. (Radio.) Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen in Paris sind immer noch nicht zum Abschluß gekommen. Nach wie vor handelt es sich im wesentlichen noch um die Fragen des Weincontingents, sowie des Handels-, Schiffsahrts- und Personenverkehrs in den französischen Kolonien, besonders in Marokko, und um die Errichtung von Konsulaten. Auf deutscher Seite steht man auf dem Standpunkt, daß diese letztgenannten Fragen in einem auf mindestens ein Jahr abgeschlossenen Vertrage nicht mehr ungelöst bleiben können. Man hofft jedoch immer noch, in den nächsten Tagen zu einer Einigung zu kommen.

Eine Rede des Botschafters de Margerie.

Berlin, 15. Juli. (Radio). Bei der gestrigen Feier des französischen Nationaltages in der Berliner französischen Kolonie hielt Botschafter de Magerie eine Rede, der er zunächst an die schwierige Aufgabe der französischen Mitglieder der aufgelösten Interalliierten Militärkontrollkommission erinnerte. Das seit dem letzten Nationaltag verstrichene Jahr sei an inneren und äußeren Erfolgen reich gewesen. Zu den deutsch-französischen Beziehungen erklärte de Magerie, die offizielle Tätigkeit Frankreichs in diesem so verschiedenen Deutschland verlange die Mitarbeit aller derer, die sich hier niedergelassen haben. Die französische Regierung habe solchen einen neuen Beweis dafür gegeben, daß sie bestrebt sei, die Beziehungen

zwischen beiden Ländern zu fördern, indem sie den Posten des Militärattachés wiederherstelle.

Japans Bemühungen um die Genfer Konferenz.

Paris, 15. Juli. (Radio.) Dem Genfer Sonderkorrespondenten des „Matin“, Jules Sauerwein, gegenüber erklärte der japanische Delegierte Graf Ishii über Japans Haltung auf der See-Abrüstungs-Konferenz: Wir kamen nach Genf in der festen Absicht, uns über eine tatsächliche Beschränkung der See-Rüstungen zu verständigen. Dies sind die offiziellen Instruktionen unserer Regierung und der Wunsch unseres ganzen Volkes. Wir dürfen nicht wagen, mit einem Vertrag zurückzufahren, der die Rüstungen nicht beschränkt, sondern ausdehnen würde. Man hat uns beauftragt, das Recht zu wahren, die Flotte bis zu einer bestimmten Maximal-Grenze auszubauen, wobei wir uns vorbehalten, von diesem Recht keinen Gebrauch zu machen.

London, 15. Juli. (Radio.) Der japanische Ministerpräsident Baron Tanaka erklärte, wie aus Tokio berichtet wird, daß er London und Washington aufgefordert habe, Schritte zu unternehmen, um die Genfer Abrüstungs-Konferenz zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Bisher sei nur eine Antwort aus Washington eingegangen, in der der ernste Wunsch ausgesprochen werde, zu einem Abkommen zwischen den drei Mächten zu gelangen.

Die Ermordung O'Shaghs.

Vor sensationellen Enthüllungen?

London, 15. Juli. (Radio.) Zwischen Waterford und Cork in Irland wurden gestern in der Nähe von Carrigrohilly die Telegaphendrähte durchschnitten. Man nimmt an, daß die Polizei dadurch in der Verfolgung des Mörders O'Shaghs behindert werden soll. Die „Westminster Gazette“ berichtet, sind sensationelle Enthüllungen in der Angelegenheit der Ermordung O'Shaghs zu erwarten.

Warum Poincaré nicht gestürzt wurde.

Paris, 14. Juli. (Radio.) Bekanntlich wurde in den politischen Kreisen allgemein damit gerechnet, daß Poincaré über die Frage der Beamtenbesoldung zu Fall käme. Warum die Radikalen in letzter Minute umfielen, geht heute aus einer Enthüllung der „Volonte“, des Blattes Cail- lauz, hervor, die darüber schreibt: Die Radikalen glaubten, daß es inopportun sei, am Vorabend der Parlamentsferien eine Ministerkrise hervorzurufen. In der Freitag-Besprechung beherrschte eine Erwägung alle anderen: Durch wen wird Poincaré nach seinem Sturz ersetzt werden? Wenn Briand bei voller Gesundheit gewesen wäre, hätte das Problem eine andere Lösung gefunden. Leider gestattete jedoch der Gesundheitszustand des Außenministers ihm noch nicht, schon jetzt die Verantwortung für die Nacht zu übernehmen. Man befürchtete, daß unter diesen Umständen Poincaré sich selbst wiederholen würde. Das bestimmte die Mehrheit der Radikalisirten ihm ein weiteres Mal ihr Vertrauen zu gewähren. Die „Volonte“ schließt mit der Bemerkung, daß Poincaré übrigens nur einen Aufschub erhalten habe.

Aleine politische Meldungen.

Die steigende Teuerung in Frankreich. — Die Verdünnung der Luft.

Paris, 15. Juli. (Radio.) Die steigende Teuerung in Frankreich beunruhigt die Bevölkerung zusehends, zumal sie sich zu der Hoffnung berechtigt glaubte, daß sich die Lebenshaltungskosten in dem Maße senken würden, als der Franken sich bessere. Nun hat die französische Währung seit Juli 1928 die Hälfte ihres Wertes wieder zurückgewonnen und der Franken sich tatsächlich stabilisiert. Aber der Generalindex für Paris stieg von 485 auf 520.

Um die Wiedereinberufung des Sejms.

Warschau, 15. Juli. (Radio.) Im polnischen Sejm haben mehrere Beratungen der Parteiführer über die Möglichkeit der Wiedereinberufung des Parlaments stattgefunden. Die Sozialisten faßten eine Resolution, in der die Einberufung des Sejms als wesentliche Forderung der Konstitution verlangt wird. Sie wollen außerdem ein Misstrauensvotum gegen die Regierung einbringen.

Um das Schicksal der Frau Borodin. — China verlangt erneute Auslieferung.

London, 15. Juli. (Radio.) Frau Borodin und die drei russischen Kuriere, die vor einigen Tagen wieder freigelassen wurden, befinden sich, wie aus Peking gemeldet wird, zurzeit noch in der Peking-Lowietrusischen Botschaft. Nach einer neuer Meldung sprach der stellvertretende chinesische Außenminister Wutschin gestern beim Dozenten des diplomatischen Korps, dem holländischen Gesandten vor und bat ihn um Auslieferung von Frau Borodin und der drei Kuriere mit der Begründung, daß die Freilassung auf einen Fehler in dem Verfahren von dem obersten Gerichtshof zurückzuführen sei. Der holländische Gesandte erklärte jedoch nach Bepfahrungen mit seinen Kollegen, daß das diplomatische Korps nicht in der Lage sei, die Russen wieder auszuliefern.

Unpolitische Nachrichten.

Eisenbahnunglück bei Rastatt.

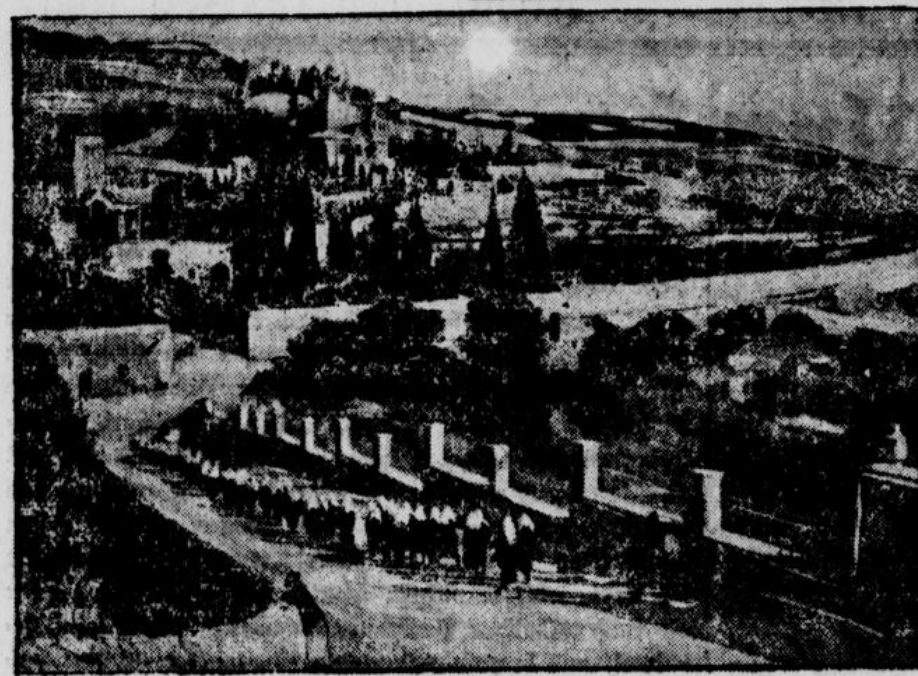
Berlin, 15. Juli. (Radio.) Wie die „B. Z.“ aus Rastatt meldet, fuhr heute morgen der Personenzug 640 auf einen vor dem Bahnhof Altenbeken haltenden Güterzug auf. Zwei Wagen wurden zertrümmert, mehrere andere Wagen entgleisten. Von dem Personenzug wurde die Lokomotive stark beschädigt und der Packwagen zertrümmert. Der Zugführer des Personenzuges wurde getötet, ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Die Reisenden blieben unversehrt.

Zwei Kinder beim Baden ertrunken.

Munich, 15. Juli. (Radio.) Zwei 12jährige Knaben wurden gestern beim Baden in einem Elbarm von

Die Beisetzung des Generals Hoffmann.

Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin wurde am Mittwoch General Hoffmann mit großen militärischen Ehren beigesetzt. Zahlreich waren die Vertreter des alten Heeres und der Marine erschienen, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten von Hindenburg und Generalfeldmarschall Hindenburg am offenen Grabe, dem Toten die Ehre erweisend.



Die große Erdbenkatastrophe in Palästina.

Jerusalem und andere Städte Palästina wurden von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das eine beträchtliche Zahl an Menschenopfern gefordert hat. Auch die heiligen Stätten und zahlreiche historische Gebäude sind in Einsturzgefahr gebracht. Unser Bild zeigt einen Blick auf den Ölberg, dessen Kirchen, Klöster und Kapellen durch das Beben stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.

der Strömung erfaßt und extrahiert vor den Augen der Passanten.

Flugzeug-Flieger gefunden?

Berlin, 15. Juli. (Radio.) Nach einer „B. Z.“-Meldung aus New York ist in Neufundland das Wrack eines Aeroplans gefunden worden, das für den Ueberreiß des „Weißen Vogels“ von Rungesser und Goffin gehalten wird.

Flugzeugabsturz in Frankreich.

Paris, 15. Juli. (Radio.) Im Departement Pas de Calais überfiel sich beim Niedergehen ein mit zwei Mann besetztes Flugzeug. Hierbei wurde einer der Flieger getötet, während der andere verletzt wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ein weiteres Flugzeugunfall ereignete sich im unteren Seine-Departement, als in der Nähe von Campenhausen ein Gezwader des 22. Flieger-Regimentes inolge Nebels niedergehen mußte. Dabei geriet ein Flugzeug in einen Graben und überschlug sich. Während die vier Insassen mit dem Schreck davonkamen, trug der Pilot so schwere Verletzungen davon, daß er kurz darauf verstarb.

Aus Volk und Umgegend

Volk, den 15. Jul 1927.

— Wann darf das Finanzamt schämen? Diese Frage ist gerade jetzt, wo die Aufstellung der diesjährigen Einkommen- und Umsatzsteuerveranlagung zu erwarten ist, von aktueller Bedeutung. Voraussetzung für die Schätzung ist natürlich, daß das Finanzamt Zweifel an der Richtigkeit der Steuererklärung hat und sie durch Einholung von Auskünften nicht beheben oder, anders ausgedrückt, die Besteuerungsgrundlagen (gemäß § 210 Abs. der Abgabenordnung) nach seinen Ermittlungen nicht feststellen oder berechnen kann. Eine Schätzung kann alsdann in folgenden Fällen vorgenommen werden: 1. wenn der Steuerpflichtige über seine Angaben keine ausreichenden Aufklärungen zu geben vermag, 2. wenn er weitere Auskünfte verweigert, 3. wenn er eine Versicherung an Eidesstatt verweigert, 4. wenn er Bücher oder Aufzeichnungen, die er nach den Steuergesetzen zu führen hat, nicht vorlegen kann. Es sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auch derjenige, der nach den Steuergesetzen nicht verpflichtet ist, Buch zu führen, nach § 184 Abgabenordnung seine Einkommen fortlaufend aufzeichnen soll, wenn er ein Einkommen von mehr als 2000 Mark versteuert. Erscheint die Buchführung mangelhaft und unzuverlässig oder steht sie in offenbarem Mißverhältnis zu Erfahrungsstatistiken, so ist das Finanzamt berechtigt, sie außer acht zu lassen und zur Schätzung zu schreiten. Die Schätzungen müssen stets eine erkennbare Unterlage besitzen. Sodas die Nachprüfung möglich ist; sie dürfen also nicht willkürlich erfolgen. Selbstverständlich ist es dem Steuerpflichtigen unbenommen, nachzuweisen, daß die Schätzungsunterlagen unrichtig sind. Gegen die auf Schätzung des Einkommens oder Umsatzes beruhenden Steuerveranlagungen sind die üblichen Rechtsmittel, als da sind Einspruch, Berufung und Rechtsbeschwerde zulässig, sofern nicht eine Schuld des Steuerpflichtigen vorliegt und das im Steuerbescheid festgestellt ist. In diesen Fällen ist wegen der Höhe

der Schätzung nur die Beschwerde an das Landesfinanzamt zulässig, das endgültig entscheidet. — Jedoch muß der Steuerpflichtige in allen Fällen der Schätzung nach § 204 Abgabenordnung vor der Festsetzung der Steuer über das Ergebnis der Schätzung, falls es nicht mit seinen Angaben übereinstimmt, gehört werden.

(Wetterbericht. Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland: Volliges und ziemlich warmes Wetter, ohne nennenswerte Niederschläge. — Für das übrige Deutschland: In West- und Mitteldeutschland wolkig bei wenig veränderten Temperaturen, im Osten heiter, trocken und sehr warm.

— Die Schandte ist eine zugeflogene Brieftaube? Jetzt bei der Hochsaison der weißen Flügel unserer Brieftauben kommt es vor, daß Tauben, sei es durch Unweer, Gewitter, Sturm, sei es durch Verfolgung der Raubbügel, sich ermattet auf einem Fenster Sims, Dachboden oder sonst irgendwo niederlassen und Schutz suchen. Diese Tauben sollte man, wenn möglich, festhalten, in ein Kistchen oder sonst einen Behälter tun und ihnen etwas Körnerfutter und vor allem Wasser verabreichen. Nach zwei Tagen hat sich das Tier wieder erholt und ist kräftig genug, seine Reise fortzusetzen. Bei klarem Wetter sehe man es in Freiheit, es wird dann sicher seine Heimat erreichen.

— Die Kornblume. Zwischen den langen Halmen, die sich im Sommerwinde neigen und beugen, blühen die schönen Kornblumen. Johannes Trojan läßt sie sagen: „In der Saat als blaue Sterne stehen wir leuchtend fern und nah. Laßt uns blühen und seht uns gerne; denn wir sind nun einmal da.“ Die Kornblume ist eigentlich eine Ausländerin wie ihre Schwester, die Kornrade. Ihre Heimat ist Asien, und Kreuzfahrer sollen sie von dort mitgebracht haben. — Eine Sage aus alter griechischer Vorzeit erzählt: Die Kornblumen kamen zu Ceres, der Göttin des Ackerbaues, und beklagten sich, daß sie von den Menschen, die nur auf ihren Nutzen bedacht wären, als Unkraut gewertet würden. Aber Ceres tröstete die blauen Blumen, indem sie sprach: „Ihr seid meine Priesterinnen im Volk der Aehren. Daher habe ich Euch das schöne blaue Gewand verliehen. Ihr sollt frei und fröhlich blühen und emporstehen als ein frommes Bild der stillen Heterkeit und des unverstüßlichen Glaubens. Ihr sollt Glaube und Treue predigen. Und wenn Ihr jetzt verkannt werdet von den Menschen, so gebuldet Euch; wenn am Tage der Ernte die Halme fallen, so werden Euch die Schnitterinnen suchen, um sich mit Euch zu schmücken.“ Da waren die Blümlein mit ihrem Ros wieder ausgeföhnt.

— Die Post klagt darüber, daß jetzt Früchsendungen und dergleichen in großer Zahl als Päckchen eingekauft werden, deren Inhalt während der Beförderung meist verdirbt, ausläuft und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß die Verendung von schnell verderbenden und nährenden Sachen, wie Früchten, Beeren, Butter, Fetten usw. in Päckchen während der heißen Jahreszeit, wenn nach dem Wärmegrad die Gefahr besteht, daß der Inhalt verdirbt und Flüssigkeit abfließt, unzulässig und im übrigen nur dann gestattet ist, wenn die Verpackung und namentlich die innere Umhüllung zweckentsprechend eingerichtet sind.

Aus Nah und Fern.

Haltern, 14. Juli. Infolge der starken Regenfälle in der vergangenen Woche und des wolkenbruchartigen Regens in der Nacht vom Dienstag ist die Steber weit über ihre Ufer getreten. Das Wasser stieg innerhalb einer Stunde über einen Meter.

Münster, 14. Juli. Im Betriebe einer Ziegelei an der Westendstraße kam ein Arbeiter der Mengmaschine zu nahe. Er geriet mit dem Arm in das Getriebe und wurde so schwer verletzt, daß er sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Münster, 14. Juli. Wie erinnerlich, erkrankte am vergangenen Sonntag in dem benachbarten Wallfahrtsort Telgte gerade zu der Zeit, als auf dem gleich neben der Ems gelegene Kirchplatz für die aus Osnabrück herbeigekommene große Prozession das Hochamt abgehalten wurde, in dem Gemeindefürsorge-Mühlentoll der Untersekundaner G. aus Hils, der sich beim Baddeln zu weit vor den Katarakten des Mühlentaus vorgewagt hatte. Seine Leiche konnte bislang nicht geborgen werden; doch nahm man an, das sie sich noch in dem Holzwerk des Staus verfangen hatte, und hatte infolgedessen etwa hundert Meter unterhalb des Staus ein Netz quer durch den Fluß gespannt. Heute nachmittag kurz nach 6 Uhr wurde die Leiche hier vor angetrieben, und geborgen. Man brachte sie zur Leichenhalle. Der Fall trifft die Familie des G. umso schwerer, als die Leiche am Nachmittage des Tages geborgen wurde, an dem die Mutter, die infolge der Unglücksnachricht infolge Herzschlages gestorben war, morgens zur letzten Ruhe gebettet worden war.

Barendorf, 14. Juli. Seit dem 19. Dezember vorigen Jahres wurde hier der Eisenbahnassistent Franz Neuhaus vermist. Er war damals von einer Festlichkeit nicht zurückgekehrt. Man nahm an, daß er infolge der Dunkelheit durch einen Fehltritt in die Ems gestürzt ist. Diese Vermutung sollte sich erst jetzt bestätigen. Gestern Abend sahen nun Wäschfrauen eine Leiche auf der Ems treiben. Als man sie herauszog, stellte man an dem Trauring die Identität des F. fest.

Horst, 14. Juli. Ein fünfjähriger Knabe von der Markstraße hatte eine auf dem Hofe stehende Leiter erklettert. Diese gab, da sie nur leicht angelegt war, plötzlich nach. Das Kind stürzte und blieb bewußtlos liegen. Der Arzt stellte lebensgefährliche innere Verletzungen fest.

Schermbach, 14. Juli. Zwei Pärchen, die sich nach einer durchgeführten Nacht in den Morgenstunden vom Schützenzelt zum Bahnhof begaben, gerieten unterwegs in Meinungsverschiedenheiten. Es kam schließlich zu Tätlichkeiten. Ein junger Landwirtssohn verletzte seinem Gegner mit einem Stock mehrere Schläge über den Kopf. Der Geschlagene setzte sich zur Wehr und zog ein dolchartiges Messer. Hiermit stach er so lange auf den Gegner ein, bis dieser aus mehreren Wunden blutend zusammenbrach. Der Geschlagene ist lebensgefährlich verletzt. Er liegt im Krankenhaus auf dem Tod danieder.

Minden, 14. Juli. Der Malergehilfe Kröger aus Lengerich stürzte hier bei Anstreicherarbeiten zu einem Hause aus der Höhe des zweiten Stockwerks ab. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist der Verunglückte wenige Stunden später gestorben.

Siegen, 14. Juli. Einem vierjährigen Mädchen aus Beldorf fiel, als es ahnungslos über die Straße kam, von dem Dach eines Hauses eine Rolle Dachpappe auf den Kopf. Die Kleine wurde so schwer verletzt, daß sie schon kurze Zeit später verstarb.

Jülich, 14. Juli. Hier spielten mehrere kleine Kinder auf einer Wiese. Sie kamen dabei einem Pferde zu nahe. Das Tier schlug aus und traf dabei einen achtjährigen Knaben an die Schläfe. Das Kind wurde bewußtlos dem Krankenhaus eingeliefert.

Essen, 14. Juli. Hier wurde ein Schützenfest mit anschließendem Ball gefeiert. Dabei versuchte sich ein junger Mann in den allermodernsten Beinverrenkungen, auch wohl Tänze genannt. Er schien aber noch nicht den richtigen Dreh herauszubekommen. Denn plötzlich brach der Vermutete unter lautem Aufschrei zusammen. Er hatte sich einen

komplizierten Beinbruch geholt. Im Krankenhaus zu Merzberg hat er jetzt Zeit und Muße, über Probleme moderner Tanzkunst nachzudenken.

Belthelm, 14. Juli. Ein Maurer von hier stürzte spät abends an einer abschüssigen Stelle der Landstraße mit seinem Rade. Erst am folgenden Morgen fand man den Verunglückten bewußtlos und mit erheblichen Kopf- und Schlüsselbeinverletzungen auf. Er hat bis jetzt noch nicht die Sprache wiedererlangt.

Osnabrück, 14. Juli. Hinter einem Haferfeld am Hauswärmannsweg wurde in den Abendstunden ein junger Mann von auswärts erschossen aufgefunden. Nach den hinterlassenen Papieren kommt nur ein Selbstmord in Frage. Der Erschossene beschuldigt sich hierin selbst größerer Unterlassungen bei seiner Firma. Die Furcht vor Bestrafung und vor der Schande hat ihm keine Ruhe mehr gelassen.

Niederradt, 14. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich hier auf der Kaiserstraße ein bedauerlicher Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die Witwe Feld von hier war im Begriffe aus ihrem Heim auf die Straße zu gehen, als aus der Richtung Immigrath ein Personauto die Straße passierte. Die Frau wurde verwirrt, lief hin und her, und geriet vor das Auto, von welchem sie dann überfahren wurde. Nach kurzer Zeit ist die Frau ihren schweren Verletzungen erlegen. Wie es heißt, soll den Elberfelder Autoführer keine Schuld treffen.

Düsseldorf, 14. Juli. In den Bezirken großer Krankenhäuser sind dorthin gerichtete Briefe in großer Zahl nicht angekommen. Die Postverwaltung stellte darauf eine Kontrolle an, und dabei wurden in der Posttasche des Hilfspostboten Anton Döhmen 83 Briefe aus verschiedenen Bestellbezirken, die er nicht zu bebiehen hatte, gefunden. Vor Gericht erklärte Döhmen, daß er an dem fraglichen Tage betrunken gewesen sei und garnicht wisse, wie er dazu kam, die 83 Briefe aus anderen Fächern herauszunehmen. Auch sei die Nummerierung der Fächer sehr mangelhaft gewesen und es sei durchaus nichts Seltenes, daß andere Briefträger Briefe aus fremden Fächern genommen hätten. Als Zeugen geladene andere Postbeamten, die Döhmen beobachtet haben, wie er Briefe aus anderen Fächern nahm, erklärten, daß ihnen das Gebahren des Döhmen als ungewöhnlich aufgefallen sei. Das Gericht hat die versuchte Amtsunteruschlagung nicht als erwiesen erachtet, wohl aber die Briefunterdrückung und verurteilt Döhmen zu sechs Monaten Gefängnis.

Düsseldorf, 14. Juli. Während einer Sitzung der Kleinen Strafkammer spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Bei einer Beleidigungssache wurde die etwa 50 Jahre alte Frau Adolf Kerte zu einer Woche Gefängnis bei Strafaussetzung verurteilt. Bei der Urteilsverkündung zog sie ein Rasiermesser hervor, und versuchte sich den Hals durchzuschneiden. Besonnenen Zuhörern gelang es nicht ohne Mühe, die Frau an ihrem Vorhaben zu hindern und ihr das Messer abzunehmen.

Benrath, 14. Juli. In unserem Orte war mit Hilfe der Landjägerei und der Schutzpolizei eine Autofontrolle aufgestellt. Ein Motorradler aus Düsseldorf, der anscheinend seine Papiere nicht in Ordnung hatte, beachtete das Haltezeichen des Landjägers nicht. Als ihm dann von einem in der Nähe stehenden Verkehrsposten ebenfalls Halt geboten wurde, gab der Fahrer Vollgas und steuerte auf den Beamten los, um ihn absichtlich zu überfahren. Der Beamte wurde zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Trotzdem brachte er noch die Geistesgegenwart auf, den Motorradfahrer aus dem Soziusitz zu reißen und sich so wenigstens der Personalkosten des gefährlichen Fahrers zu verweigern.

Mün, 14. Juli. In dem Tagebau der Grube Grubwerk 1 ereignete sich gestern nachmittag gegen fünf Uhr ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Beim Ablassen des Conusses eines abmontierten Kohlenbaggers wurde der 23jährige Schlosser Heinrich Quppers durch ein

Transportseil plötzlich etwa fünf Meter in die Höhe geschleudert, schlug beim Niederfallen mit dem Kopf auf eine Eisenbahnschiene auf und erlitt einen schweren Schädelbruch. Auf dem Transport zum Krankenhaus nach Brühl starb der Bedauernswerte, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Verstorbene war unverheiratet und erst seit zwei Monaten bei der Firma beschäftigt.

M.-Gladbach, 14. Juli. Die Bergleute August Dreher und Gottfried Vink aus Hückelhoven hatten sich vor dem erweiterten Schöffengericht wegen Grabstörung, Hausfriedensbruch und Körperverletzung zu verantworten. Die Durschen haben auf dem Friedhof Klein-Gladbach mehrere Grabkreuze entfernt und mit diesen die Christuskörper an anderen Grabkreuzen zertrümmert. Die Stücke warfen sie nachher auf die Gräber. Mehrere Personen, die versuchten, sie von ihrem scheußlichen Treiben abzuhalten, haben sie mißhandelt. In Schauenberg zertrümmerten sie das Haustor einer Witwe mit schweren Steinen. Einen hinzueilenden Schreiner, der der Frau zu Hilfe eilte, haben sie so schwer mißhandelt, daß er heute noch nicht genesen ist. Vor Gericht zeigten sie über ihre Freveltaten nicht die geringste Reue und deshalb verurteilte sie das Gericht zu 10 bzw. 18 Monaten Gefängnis. Wegen ihrer niedrigen Gefinnung wurde ihnen auch die Unteruchungshaft nicht angerechnet. Vor ihrer Tat hatten sie dem Noten Frontkämpferbund angehört, sind aber nach der Tat aus dem Bunde ausgeschlossen worden.

Kassel, 14. Juli. In dem benachbarten Burgshagen schlug der Blitz in das Wohnhaus des Landwirts Witte ein und zündete sofort. Frau Witte wollte mit ihrem kleinen Knaben die Treppe hinuntereilen, konnte aber nicht mehr das Freie gewinnen, weil die Strohbörre leuchtend brannten. Die junge Frau stürzte nach dem Boden, riß eine Anzahl Dachziegel aus dem Dach heraus und kletterte mit dem Kinde auf das Dach, um von hier aus 9 Meter tief in den Hof zu springen. Die Flammen schlugen bereits zum Dach heraus. Beim Abspringen wurde die Frau von dem Feuer erfaßt und erlitt schwere Brandwunden. Trotzdem konnte sie mit dem Kinde den Sprung ausführen. Das Kind blieb unverletzt. Die Frau wurde mit so schweren Verletzungen dem Kasseler Krankenhaus zugeführt, daß sie bald nach ihrer Einklieferung verstarb.

Frier, 14. Juli. In Stromberg wurden gestern in einem Steinbruch drei Arbeiter von niedergerhenden Gesteinsmassen begraben. Während einer mit schweren Verletzungen davon kam, wurden die beiden anderen zermalmt.

Vorsichtsmassregeln bei Gewittern. Sommergewitter pflegen besonders schwer zu sein. Die Luft nimmt durch starke elektrische Entladungen ein Reinigungsbad. Wenn aber der Donner auch noch so grollt, so ist das immer noch nicht gleich ein Grund zu Furcht und Schrecken. Trotzdem sollte man aber die nötigen Vorsichtsmassregeln nicht vernachlässigen. Ein Blitzableiter auf dem Hause schützt dieses; doch muß der Leiter auch immer richtig in Ordnung sein, sonst wirkt er nur Blige anziehend. Innerhalb des Hauses vermeide man bei Gewittern immer die Nähe von Ofen, Spiegeln, Kaminen, Wasser- und Gasleitungen sowie Kronleuchtern. Auch das Feuer im Herde schände man ein. Zugluft verhindere man, sorge aber doch für frische Luft im Zimmer. Ist man während des Gewitters auf der Straße, so bleibe man allen hochragenden Gegenständen fern. Stellt man sich an einem Hause unter, so tue man das nicht in der Nähe der Dachrinne. Auf freiem Lande gehe man langsam und nicht mit hastigen Schritten, man handle auch keinen Stab auf. Am besten ist es, man läßt sich auf die Erde nieder. Vor allem gilt es immer, bei einem Gewitter Ruhe und Besonnenheit zu wahren und jeden Kleinmut zu verbannen.

Schuldbeladen.

Original Roman von Ludwig Böhm.

(Klagel. verb.)

Was hinter ihr lag, war abgetan. Sie hatte sich zum inneren Frieden durchgerungen, lebte nicht mehr für sich, sondern nur noch für die ihrer Hilfe bedürftigen Brüder und Schwestern.

In angestrengter Tätigkeit für die junge Kranken-schwester eilten Wochen und Monate schnell dahin.

Sonntag war es heute — ein lauchender Frühlingssonntag mit kristallklarem Himmel, trillernden Vögeln und süßem Blütenduft.

Ella hatte gerade ein wenig Ruhe und lag, still vor sich hinträumend, in einer Laube des großen Gartens, der das Krankenhaus umgab. Tulpen und Himmelschiffel blühten auf den Beeten, und die weite Gotteswelt atmete süßen Frieden.

Da trat plötzlich mit hastigen Schritten Professor Wichmann, der Chefarzt, an die Personne heran und sprach mit ernster Miene: „Es tut mir leid, Sie hören zu müssen, Schwester Ella. Aber es wurde soeben ein Schwerverletzter eingeliefert, den ich nur Ihrer Obhut anvertrauen möchte. Flugzeugunfall — doppelter Schädelbruch — Beinabschüsse. Sie sind zwar heute dienstfrei, doch wenn ich Sie bitten dürfte.“

„Das ist doch ganz selbstverständlich, Herr Professor!“ rief sie aus, von ihrer Bank emporschleunend. „Ich komme sofort mit Ihnen.“

Und schon lag sie in einem der Privatkranken-zimmer an dem mit Kissen und Kissen bezogenen Bett des Schwerverwundeten. Es handelte sich um einen noch jüngeren Mann. Von seinem Gesicht war wegen des fast den ganzen Kopf umhüllenden Verbandes nur wenig zu sehen. Aber er wirkte, trotz der Morphiumeinspritzung, die er soeben erhalten, furchtbare Schmerzen leiden, denn er stöhnte und schrie ununterbrochen.

„Er überlebt die Nacht gewiß nicht“, meinte Doktor Berger, einer der Assistentenärzte. „Vor allem kommt es darauf an, daß er ganz ruhig liegt. Nun, auf Sie, Schwester Ella, kann man sich ja verlassen. Wer der Patient ist, wissen wir noch nicht genau. Jedenfalls zählt er zu den Begüterten dieser Erde, wie man aus seinen Brillanz-ingen schließen kann. Sein Flugzeug stürzte ab und ist vollkommen zertrümmert — der Führer tot.“

Damit ging der Doktor und Ella sah ganz allein bei dem von Schmerzen gepeinigten Menschen. Tiefes Mitleid ergriff ihr Herz. Ach, könnte sie doch helfen! — Aber nun beruhigte er sich allmählich und bald schien er in tiefem Schlummer zu liegen. — Auf dem Nachttisch neben seinem Bett lagen eine wertvolle goldene Uhr mit schwerer Kette, eine Brieftasche und ein paar Briefe mit amerikanischen Marken. „Ritter“ las die Schwester auf einer der Adressen. „Wie ist in diesem Erschrecken zusammen, griff an ihre Brust und rief leise hervor: „Barmherziger Gott, so hieß ja doch Heinrichs Freund, der Mann, den er auf dem Gewissen hat! Aus Amerika!“

Aber dann schüttelte sie energisch den Kopf und senkte in sich hinein: „Ein bloßer Zufall! Nichts weiter. Es wird viele Leute dieses Namens geben.“ Und wieder begann der Schmerz laut zu stöhnen. Groß und klar rief er plötzlich die Augen auf, stierte Ella mit irrem Blick an und rief dann mit gellender Stimme hervor: „Nicht sterben, nicht sterben! Ich will leben, muß leben!“

Er wollte sich emporrichten, wurde jedoch von den kraftvollen Mädchenhänden gehalten. „Herr Ritter, Sie müssen ganz ruhig liegen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist“, sprach sie dabei in entschiedenem Ton.

Da schien es auf einmal klar zu werden in seinem Hirn: „Schwester“, kam es leise über seine Lippen, „sagen Sie mir die volle Wahrheit. Es ist keine Hoffnung nicht wahr? In mir muß alles kaputt sein. Bald geht es zu Ende. Sagen Sie es mir!“

„Ich hoffe zu Gott, daß Sie gesund werden, wenn Sie sich nicht aufregen. Sie dürfen auch nicht sprechen“, klang es ruhig und zupersichtlich zurück.

„Ach bitte, geben Sie mir zu trinken, gute Schwester, ich habe so brennenden Durst“, hauchte er. Sofort erfüllte sie seine Bitte. Er murmelte ein Dankeswort und verhielt sich eine Weile still. Doch, dann fuhr er fort zu sprechen, ohne auf ihre Mahnung zu achten: „Meine Mutter — meine Braut, sie sollen noch ein Lebenszeichen von mir erhalten. Schwester wollten Sie nur ein paar Zeilen für mich schreiben?“

Aber schon verwirrten sich seine Sinne wieder und er redete nur noch im Fieber. Offenbar glaubte er, die Mutter sitze an seiner Seite. „Mütterchen“, rief er aus, „heißt sollte es so schön werden! Immer wollte ich bei dir in Deutsch-land bleiben, und nun — die große Reise. Gottlob, du bist wenigstens reich und brauchst keine Not zu leiden! Amalie wird dich nie verlassen. — Wer hat dich zu mir gerufen?“

Wieder drückte Ella seine beiden Schultern gewalttätig in die Kissen zurück, denn von neuem versuchte er sich empor zu richten.

„Sie sind es, Schwesterchen?“ stöhnte er. „Und ich glaubte — die Mutter B — den Brief — den Brief, lesen Sie ihn mir doch vor. — Da auf dem Nachttisch liegt er. — Geben Sie ihn mir, daß ich ihn küsse. — Aus der Heimat, von der Mutter, die ich so lange nicht gesehen habe. — Ich will ihn in der Hand behalten, wenn ich sterbe.“

Als ihm diese Bitte erfüllt war, lächelte er befelegt und lag still und starr da wie ein Toter. Nur ganz schwach atmete er. — Würde er noch einmal erwachen? —

Langsam schlich die Nacht dahin. — Gelpentische Schatten huschten an den Wänden dahin, und blierne Mädchenheit war auf einmal über Ella gekommen. Der Name Adalbert Ritter hatte alle bösen Geister der Vergangenheit von neuem heraufbeschworen. — Heinrichs fröhliches Bild stand vor ihrer Seele. O Gott im Himmel, wenn der Mann lebte, den seine Hand getötet haben sollte! Wenn — wenn — Und wo mochte Heinrich zur Stunde sein? — Ruhelos irrte er gewiß in einem fremden Erdteil umher, fort und fort von seinem Gewissen gequält. — Liebt sie ihn denn nicht immer noch? — Würde sie je aufhören, diesen Unglücklichen zu lieben? (Fortsetzung folgt.)

Die „Teufelschönheit“ am Spieltisch.

Die aufregendste Partie aller Zeiten.

1858 kam ein gewisser Garcia aus seinem spanischen Provinznest nach Bad Homburg, wo damals noch die Gebrüder Blanc, die ja erst Anfang der siebziger Jahre den Grundstein zum heutigen Monte Carlo legten, das Djepter als Pächter des Kurpaaes führten. Homburg war in jenen Jahren unstreitig nicht nur das eleganteste deutsche Bad, sondern überhaupt der Sammelplatz der internationalen Aristokratie.

Man kann nicht gerade behaupten, daß diese dem Eintritt des Herrn Garcia irgendwelche Beachtung geschenkt hätte. Seine großen schwarzen Augen kontrastierten seltfam mit dem hochennarbigten, unschönen Gesicht; klein, maßprobre, schlecht angezogen, so schien dieser spanische Roboby alles andere eher als geeignet, in der hochmütigen Gesellschaft zwischen englischen Lords, russischen Fürsten und französischen Marquis eine Rolle spielen zu sollen.

Aber es sollte anders kommen: In wenigen Tagen hatte er mit Glück sein Spielkapital verdoppelt und setzte jetzt bei jedem Coup 1000 Franken, und zwar spielte er im Roulette immer nur die einfache Chance Rot oder Schwarz — einzelne Nummern grübelte nicht. Nach drei Wochen hatte er schon über zwei Millionen gewonnen. Er ging jetzt tabellos nach der letzten Mode gekleidet und blieb. Die Frauen fanden ihn auf einmal entzückend und sprachen nur von seinen herrlichen dämonischen Augen, und fanden sogar seine Bodennarben interessant: und selbst die Männer nannten ihn eine haute du diable. Der Tisch, an dem er spielte, war stets umlagert von der Elite der Homburger Gesellschaft.

Jrgendeln System schien er bei seinen Sätzen nicht zu haben. Ihm nachzufolgen war nicht immer leicht, da er seinen Satz erst unmittelbar vor dem „rien ne va plus“ zu machen pflegte. Ein Engländer, Mr. John Burt, der in den Zeitungen von diesem Spielphänomen gelesen hatte, kam extra aus Sheffield herüber und erklärte, daß alles nur auf einer vorüber-

gehenden glücklichen Konstellation beruhen würde, die nach der Wahrscheinlichkeitsregel nunmehr umschlagen müsse. Er nahm vis-à-vis von Garcia Platz und setzte in gleicher Höhe, nur die andere Farbe. Nach drei Tagen gab er das Rennen auf; der Spaß hatte ihm 6000 Pfund oder 150 000 Franken gekostet.

Garcia aber hatte inzwischen seine erste Million erreicht. Er pflegte jetzt nur 2½ Stunden zu spielen, aber jeweils das Maximum von 12 000 Franken zu setzen. Einmal schlug das Glück allerdings um, und er verlor in kurzer Zeit über 300 000 Franken. Er unterbrach für einen Augenblick das Spiel und bat durch den Obercroupier die Kasinoleitung, in Zukunft auch höhere Sätze von ihm anzunehmen, da er sich bei dem bisherigen Limit zu sehr beeengt fühlte. Es wurde ein Bote zur nahegelegenen Villa von Pierre Blanc geschickt, der in wenigen Minuten mit dem Bescheid zurückkam, daß man von Herrn Garcia in Zukunft mit großer Freude Sätze bis zu 60 000 Franken annehmen würde, und nach einer Stunde hatte er nicht nur seinen Verlust wieder hereingeholt, sondern noch weitere 200 000 Franken dazugewonnen. Kleinere Rückschläge blieben auch in Zukunft nicht aus; doch langsam und sicher näherte er sich der zweiten Million.

Aber dann kam ein ganz schwarzer Tag, und Garcia, der es einfach nicht fassen konnte, daß sich das Glück auch einmal gegen ihn wenden konnte, forcierte das Spiel und verlor an einem Nachmittag seinen ganzen bisherigen Gewinn. Schließlich verblieben ihm außer einigen wertvollen Schmuckstücken nur noch 10 000 Mark in bar. In diesem Augenblick zeigte sich die Größe seiner Natur. Nicht, daß er nun feige das Feld geräumt hätte, um vielleicht gerade noch zweiter Klasse in seine heimlichen Gefilde abzuweichen zu können, im Gegenteil — als sei sein Portefeuille noch so unererschöpflich, wie vor wenigen Tagen — mit einer überlegenen Ruhe, als hätte sich nichts Ungünstiges für ihn ereignet, setzte er 6000 Franken auf Rot und gewann, ließ die ganzen 12 000 Franken auf Rot stehen und gewann wieder, ließ noch zweimal Einsatz und Gewinn stehen, und besaß in wenigen

Minuten schon wieder 96 000 Franken. Die Spannung bei den Zuschauern war bis aufs Höchste gestiegen, denn das Limit von 60 000 war nun überschritten: Was würde Garcia jetzt machen? Würde er aufhören? Würde er die Farbe wechseln? Würde er nur einen Teil stehen lassen?

Es war ganz still geworden, als Garcia mit der ruhigsten Miene von der Welt die Order gab „Soixante mille francs a la masse“. Der Croupier schob ihm die überschüssigen 36 000 Franken zu. Die Kugel rollte und schon hatte Garcia weitere 60 000 Franken auf Rot gewonnen. Es kam noch eine weitere Serie von 15mal Rot und jedesmal hatte er das Maximum gesetzt. Am Abend besaß er schon wieder weit über eine Million und das Homburger Kasino hatte seinen aufregendsten Tag hinter sich. Am Schluß der Saison fuhr Garcia mit fast 3½ Millionen in der Tasche wieder in seine Heimat, an der Kaufkraft des Geldes von damals gemessen — ein großes Vermögen.

Zwei oder vier Jahre hielt es den Ruhestlosen in der Heimat, dann kam Garcia wieder nach Deutschland, diesmal nicht nach Homburg, sondern nach Baden-Baden, angeblich auch nur zur Kur. Bis eines Tages der Teufel in Gestalt des Herzogs von Morny, des Halbbruders Napoleons III., ihn auf der Dichtentaler Allee ansprach, ihm alle möglichen Ehrentitel machte und ihm den Wunsch der zufällig in Baden-Baden anwesenden Kaiserin Eugenie überbrachte, die gern einmal Zeuge seines sprichwörtlich gewordenen Glückes sein wollte. Ob es nur dieses zufälligen Anstoßes bedurfte hatte, um seinen eigenen Wünschen wieder nachzugehen oder ob die Bitte, aus so schönem kaiserlichem Mund ausgesprochen, seinen festen Vorsatz, nie wieder zu spielen, aufzuheben machte — wer will das heute beurteilen. Tatsache ist, daß Garcia von diesem Augenblick ab wieder rettungslos dem Spieltisch verfallen war und nach drei Monaten so arm nach Spanien zurückkehrte, wie er einst von dort gekommen war.

Erblindet und im größten Elend ist er wenige Jahre später einsam in Madrid gestorben.

Dortmunder Thierbräu

hochprozentig vollmundig, bekömmlich v. Kennern bevorzugt.

Vertreter:

Bernhard Heßling, Bocholt

Fernruf 260.

Einkoch-Apparate



Einkochgläser
in sämtlichen Sorten
Ringe, Klammern
Thermometer etc.
Zubindegläser
Geleegläser

finden Sie zu extra bill. Preisen bei

M. Mühlfelder,

Bocholt

Ostermarkt

Achtung!

Dieselbe Korsett-Leibbinde, die von auswärtigen

Hauslerinnen

für 14—16,50 Mk. verkauft wird,

kostet bei mir nur **8,50.**

Besichtigung ohne Kaufzwang

Frau Helene Köhler,

Bocholt, Markt 6.

Eine Außers: 10000.

Laden-Einrichtung

(Tische mit Glasauflätzen, Stiegelscheiben, anziehbar, gepolsterte Innen-einrichtungen, groß- u. klein, Ausstellungsstände mit versch. Schichten etc. für feine Geschäfte, spez. Goldwaren, Lux. Gegenstände etc., wegen Aufgabe des Geschäfts)

preiswert zu verkaufen.

Wo zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wollen Sie gut und sehr vorteilhaft kaufen
so kaufen Sie während meines

Saison-Ausverkaufs

In allen Artikeln habe ich besonders niedrige Angebote und biete Ihnen ein Kauf

große Vorteile.

Gerhard Pottmeyer,
Langenbergstraße 11.

Gegründet 1841. Ältestes Collengeschäft am Platze.

Gute Qualitäten!

Große Auswahl!

Vordrucksmäßige Eintrittskarten

fertigt in kürzester Zeit an

Drederel Grenzmarke, Bocholt, Markt.

Für die Einmachezeit empfehle ich:

Original
W E C K

Gläser, Einkochapparate, Fruchtsaftgewinner.

Alexanderwerk Bohnenschneidemaschinen.

Zubinde-Honig- und Geleegläser.

Ersatzdeckel und Ringe für Gläser aller Systeme passend.

Johann Onstein

Telephon 2031. Nordstraße 34-36.

Bekanntmachung.

Radsahrverkehr Nordallee.

Der bisher für den Radsahrverkehr freigegebene Bürgersteig auf der westlichen Seite der Nordallee wird hiermit für den Radsahrverkehr gesperrt.

Bocholt, den 13. Juli 1927

Die Polizeiverwaltung.

Der Oberbürgermeister:

Dr. Schmitz.

Schulneubau in Rhede.

Die Arbeiten und Lieferungen für den Bau einer 4 klassen Schule im Dorfe Rhede sollen vergeben werden, und zwar zunächst Maurerarbeiten einschl. Eisenbetondecken, Schieber, Zimmer, Dachdecken und Klempnerarbeiten.

Bedingungsunterlagen liegen im Amtshause aus. Angebotsformulare können hier in Empfang genommen werden.

Angebote sind bis spätestens Montag, den 25. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im Amtshause, Zimmer 1, abzugeben, wo dann die Öffnung der Angebote erfolgt.

Rhede, den 14. Juli 1927.

Der Amtmann: Dörner.

Inferieren bringt Gewinn

VORSICHT!

MOTTEN!

Bewährte Motten-Vertilgungsmittel

erhalten Sie in der

Drogerie Bruns,

Nordstr. 22.

Bares Geld

oder eine Bodenlampe voll überflüssigen Hausrates, der dem Verfall entgegengeht? Sicherlich ist Ihnen bares Geld lieber! Lassen Sie daher die Sachen nicht weiter an Wert verlieren, suchen Sie vielmehr

schleunigt

Käufer durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung. Weit sind solche Gegenstände sehr

gesucht

und Sie erzielen damit einen ganz besonders vorteilhaften Verkauf.

Beyers

Mode-Führer

Herbst/Winter

1926/27

Band I

Damen-Kleidung

Preis M. 1.50

Band II

Kinder-Kleidung

Preis M. 1.—

Reichhaltige Auswahl

kleidamer Modelle

für jeden Geschmack

Überall erhältlich!

Verlag

Otto Beyer

Leipzig T

Ladenregale

für Konsumwaren-Geschäfte

zu kaufen gesucht.

Joh. Kolbe, Forten i. W.

Am L. T. 10000

Freibank!

Samstag nachm. 2 Uhr im

Rind- u. Schweinefleisch

zu haben. Preis 10 Ma.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Silber in dem Gold des Haars. Silber in dem Gold des Haars ist ein Lied, das jeder kennt, der die englische Sprache spricht. Es ist ein Volkslied geworden, das jung und alt singt, und die Romantik, die in dem Gedicht liegt, wird noch erhöht durch die tragische Lebensgeschichte des Komponisten. Das Gedicht stammt von E. Rexford und die einfache, liebliche Melodie wurde von H. Pearse dazu geschrieben, der das Lied seiner jungen, vielgeliebten Frau widmete. Schon die erste Strophe, die man in England so oft singen und trillern hört, gibt die ganze Romantik und Gefühlstiefe des Gedichtes wieder; in deutscher Übersetzung würde es also heißen:

Liedling, sieh, ich werde alt;
Längst die Jugend schwand.
Silber in dem Gold des Haars
Ist dein Aug' schon fand.
Und die rasche frohe Welt
Läßt mich nun allein.
Aber, Liedling, du wirst immer
Jung und freundlich zu mir sein."

Es ist die Fronte des Schicksals, daß gerade dieses Lied Danks einen so großen materiellen Erfolg brachte, einen Erfolg, der zum Teil mit die Ursache für die Zerrüttung der früher so glücklichen Ehe wurde. Seine junge, vielgeliebte Frau ging von ihm und Danks lebte von da ab allein und einsam. In einer obstrukten Pension in Philadelphia fand man einen alten Mann, mit einer Krone in der Schale. In der Hand hielt er das Rosenblatt des so vielgeliebten Liedes "Silber in dem Gold des Haars" und an den Rand waren die Worte geschrieben: "Es ist zu schwer, allein und alt zu sein." Der alte Mann war H. Pearse Danks. Das berühmte Lied hatte ihm mehr als 100.000 Dollar eingebracht und auch durch spätere Kompositionen flossen ihm reichliche Einnahmen zu.

* Der schlaue Nebenbuhler. Ein Pariser Advokat machte einer jungen Dame sehr fleißig seine Aufwartung und war im Begriff, sie zu heiraten, als eines Tages ein Offizier auftrat und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advokaten abzuschrecken, verlangte er von ihm, entweder das Feld zu räumen oder sich ihm im Zweikampf zu stellen. Der Advokat nahm die Forderung an und stellte sich wirklich zu der bestimmten Zeit an dem bestimmten Ort zum Zweikampf. "Aber, mein Herr," sagte er zu dem Offizier, indem er ihm zwei Pistolen hinhielt, "ich kann nicht auf Degen federn. Wählen Sie eine von diesen beiden! Ich lasse Ihnen sogar den ersten Schuß." Der Offizier entsprach dem Ersuchen seines Gegners, gab bei dem Duell den ersten Schuß ab und sein Nebenbuhler sank tot zu Boden. Soziale Schlichte er aus Furcht vor gerichtlicher Strafe und verbarg sich in einem kleinen Orte einer entlegenen Provinz. Nach einiger Zeit kam zufällig ein Freund dorthin, der die junge Pariserin sehr gut kannte und oft in Gesellschaften mit ihr zusammen war. Er kannte, seinen schon seit längerer Zeit vernünftigen Freund in dem kleinen Orte zu finden, und fragte ihn, warum er denn so plötzlich aus Paris verschwunden wäre. "Wie?" erwiderte der Offizier, "haben Sie denn nichts von jener Duellaffäre gehört?" — "Dem Tod des Advokaten?" — "O, mein Gott, der Advokat ist frisch und gesund; er hat vor kurzem seine Geliebte geheiratet." Jetzt erst erfuhr der Überlebende,

daß der schlaue Advokat die Pistolen nur mit Pulver geladen und sich tot gestellt hatte, um sich von einem so gefährlichen Nebenbuhler zu befreien.

Natur

* Eine essbare Giftpflanze. Der in schattigen Laubwäldern wachsende Atronstab (Aron maculatum) gehört zu den Giftpflanzen, da alle seine Teile einen scharfen, giftigen Saft enthalten. Dennoch bilden seine stärkehaltigen Wurzelstücke schon seit dem Altertum eine in manchen Ländern sehr beliebte Speise, da man sie im abgekochten oder gerösteten Zustande ohne Schaden genießen kann. Nach den Mitteilungen in der "Naturw. Umschau" haben schon die Römer eine aus der Atronstabwurzel hergestellte Speise, die sie "sara" nannten, gekannt, wie denn auch die römischen Soldaten die Knollen des Atronstabs in Milch gekocht oder zu Brot verarbeitet zu verzehren pflegten. Die Sitte, die stärkehaltigen Knollen des Atronstabs zu essen, findet man heute noch in Albanien fast allgemein verbreitet, wo aus dem Wehl, der sog. "Atronstärke", unter Beihilfe von Paprika ein Sierz bereitet wird. Man macht hierbei aber immerhin manchmal die Beobachtung, daß, wenn die Knollen zu wenig gekocht werden, Vergiftungserscheinungen auftreten, während sie, gründlich durchgekocht, gut vertragen werden. Auch in einigen überseeischen Ländern gelten die giftigen Atronstabgewächse ohne weiteres als Nahrungspflanzen, so z. B. in Polynesien, wo die Blätter der Pflanze als "Taro" zum Einwickeln von Fleisch oder Fischen beim Kochen verwendet werden, ferner auch in Japan, im tropischen Amerika und auf den Molukken. In der Türkei verwendet man außer den Knollen auch die Beeren, aus denen man einen bewundernden Wein herstellt, den zu genießen der Koran aber nur dem weiblichen Geschlecht gestattet. Nach dem türkischen Volksglauben soll dieser Wein besonders gut gegen Fettleibigkeit wirken, worauf schon eine Erwähnung in dem im Jahre 1719 erschienenen "Frauenzimmerlexikon" hinweist, wo es von dem Trank heißt, daß ihn das türkische fette Frauenvolk so gern trinkt, weil er die nützliche Wirkung habe, schlant zu machen.

Leser und Lächeln

* Der galante Beamte. Der Bürgermeister einer französischen Grenzstadt mußte einen Paß für eine sehr reiche und angesehene Dame seines Bekanntenkreises ausstellen, welche trotz einer bedeutenden Entstellung im Gesicht sich für eine ausgezeichnete Schönheit hielt. Aus angeborener Höflichkeit wollte er nun diesen Mangel beschönigen und nach kurzer Überlegung schrieb er unter Personalbeschreibung: "Augen: dunkel, schön, ausdrucksvoll; das eine fehlt!"

* Keine Geheimnisse. "Lieber Max," so sprach sein Freund, "weißt du noch, wie wir uns einst versprochen haben, keine Geheimnisse zu haben?" — "Ja, mein Liebling," erwiderte unruhig der Gatte. — "Und kannst du dich jenes Abends erinnern, wo ich dich um ein paar Mark gebeten habe und du behauptetest, bloß ein 50-Pfennig-Stück und den Hausschlüssel in der Tasche zu haben?" — "Gewiß, Herzchen." — "Nun, den nächsten Morgen fand ich 20 Mark in deiner inneren Westentasche, Max."

Wissen Sie schon?

Der Körper des Erwachsenen besteht aus 16 % Skelett, 42 % Muskel, 18 % Fettgewebe, 7 % Blut, 16,9 % Drüsen.

Bei schweren Operationen gab man früher den Patienten Weisgelen in den Mund, damit sie ihren Schmerz darauf verbeissen sollten.

In Striegau in Schlesien, in Greifenstein und in Laubach in Hessen, ferner in Böhmen und anderswo wurden in früheren Zeiten heilkräftige Tonerden (Lehm) gegraben, die in Form von Täfeln (Tabletten) als trochisci als innerlich zu nehmendes Heilmittel seltene Verwendung fanden. Die Apotheken hielten diese Täfeln vorrätig. Man nannte sie allgemein terra sigillata, gesiegelte Erde oder Siegelerde, da auf dem Täfeln ein Siegel aufgedruckt war.

Die Chinesen kannten die Impfung gegen ankündende Krankheiten schon seit dem 11. Jahrhundert. Die Lymphen wurden den männlichen Einwohnern in das linke und den weiblichen in das rechte Nasenloch eingeblasen.

Der Adler frist von seiner Beute stets zuerst die Junge, die Kasse den Kopf.

Aus 800 Litern atmosphärischer Luft stellt man 1 Liter flüssiger Luft her.



Silberrätsel.

Aus den Silben: ber, bin, bir, bis, chaus, co, da, de, dett, dut, e, ei, ein, evs, gelb, horn, i, il, ta, tai, te, ia, la, land, le, ler, lett, li, lö, loo, ma, me, men, ne, ne, nel, ni, nj, nor, rah, ram, ri, sa, see, ses, so, sul, tan, ter, ti, tow, trep, ul, wa, we, zend sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben ein Schillerzettel ergeben (s = ein Buchstabe).

1. preussischer Schlachtort, 2. heiliger Vogel, 3. Diener, 4. Raubtier, 5. biblischer Frauenvorname, 6. Berliner Vorort, 7. Widerruf, 8. Baum, 9. Mengenbezeichnung, 10. Berg in den Anden, 11. Verkehrswege, 12. Salz, 13. Fabeltier, 14. Freistaat, 15. Obstbaum, 16. Wildschwein, 17. Edelstein, 18. Nachvogel, 19. ägyptischer König, 20. Schiller, 21. Opernkomponist, 22. Gewürz, 23. Schriftsteller, 24. Teil des Gies, 25. Schicksalsgöttin, 26. Verrückter.

Magisches Quadrat.

E	E	H	I
I	M	M	N
O	O	O	O
P	P	P	T

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Heruntergekommen: Provinz, Provision, Provisor, Proviant.

Literarisches Suchrätsel: Mephistopheles, Amalia, Nedda, Isabella, Alphons, Seiwald, Tartaglia, Ulrich, Appiani, Raimond, Thella = Maria Stuart.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Weymar-Hey.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

"War Besuch da?" fragte er. "Ja, Doktor Eigen. Ich habe ihm versprochen, die Selga zu spielen. Morgen unterschreibe ich den Vertrag." "So plötzlich hast du dich entschlossen?" Sie ließen sich gegenseitig in allem, was ihre Kunst betraf, völlige Freiheit. Aber ihr rascher, bindender Entschluß, ohne erst noch seinen Rat, seine Meinung zu hören, befremdete ihn doch.

"Du meinst, ich hätte dich erst noch fragen müssen?" Sie zitterte in heftiger Erregung. "Darf ich nicht mehr selbst entscheiden, weil ich verheiratet bin?" — Tyrannisieren lasse ich mich nicht!"

"Das ist ja kindisch," murmelte er ärgerlich. "Ich will dich jetzt lieber allein lassen. Meine Gegenwart scheint dir lästig zu sein. Ich kann ja auch drüben etwas lesen." Er stand noch unschlüssig. Seine schlanken Finger klammerten sich fest um eine Stuhllehne. Er kannte seinen eigenen Dickkopf. Wenn er jetzt hinüberging, fragte sich der eigene Verdruss immer tiefer in ihn ein. Sie vertrießten sich. Das Wiedererwarten fiel dann schwer.

Jna lag ganz still. Ihr blaßes, trockenes Gesichtchen rührte ihn. Er wußte nicht, weshalb. Die eigene Geiztheit niederzulegend, trat er an sie heran und legte ihr die Hand auf die heiße Stirn. "Jna!" sagte er mahnend.

Sie bewegte sich nicht. Aber sie dunkelte seine Hand, von der eine milde Berührung ausging und sich langsam über ihren ganzen Körper verbreitete.

Draußen rauschte der Regen. Der Donner grollte ferner. Erst als er die Erde auf und trank gierig das erquickende Raß.

"Jetzt hätten wir uns beinahe gekannt," sagte Jna leise und schuldlos und schmiegte sich fester unter die liebe, wohlthuende Hand.

Harro setzte sich neben sie auf den Diwan. "Die lange Hitzeperiode, das Gewitter hatten uns nervös gemacht." Er sagte, "uns" und nahm damit die Hälfte der Schuld auf sich. "Wie heißt es im Liedchen, Liebste? Und dann küßt sie den Hals und 's ist alles wieder gut!"

Sie küßten sich — erst weich und schen und noch ein wenig fremd, dann durstig und leidenschaftlich, als könnten sie sich wieder verlieren.

"Und 's ist alles wieder gut?" — Etwas blieb doch zurück, ein Hauch nur, spinnwebfein — ein Bangen vor Abgründen. Frau Lore sah stillschweigend in dem geräumigen Schlafzimmer, das durch seine Dürftigkeit noch größer erschien, als es war. Es lag nach der engen Kramergasse hinaus. Selten nur verirrte sich ein Sonnenstrahl durch seine drei Fenster. Das schwere Silbergeschloß auf Büfett

und Korbzeng gleißte matt und kalt. Der altmodische Kronleuchter hing glanzlos von der geläuteten Stuckdecke herab, weil kein Lichtschimmer das bunte Farbenspiel des geschliffenen Glasbehangs zu fröhlichem Funkeln erweckte. Gegen die schwarzen Eichenmöbel und die dunkle Wandtäfeln stachen der weißgeputzte Tisch und die elfenbeinfarbig lackierten Stuhltüren grell und freudig ab.

Nun schlug die Standuhr — acht tiefe, hallende, lange nachzitternde Schläge. Frau Lore hob den Kopf. Es wurde ihr plötzlich unheimlich zumute. Herr Ehrenfried war sonst der blühtschönste Mensch von der Welt.

Sie ging in den langen schmalen Korridor hinaus, der auch am Tage durch die mattglashüllten elektrischen Birnen an den schmiedeeisernen Wandleuchtern erhellt werden mußte. Der junge Diener kam ihr entgegen; er trug gleichfalls die Mähnung eines ungewöhnlichen Geschehens im Gesicht. "Entschuldigen, gnädige Frau, was sollen wir tun? Der Herr hat noch nicht nach dem Bad gellingelt."

Sie nickte freundlich. "Ich werde nachsehen."

Vor der Tür zum Schlafzimmer stand sie zögernd still. Gab es etwas Selbstverständlicheres, als daß sie hier eintrat? Das Verkehrte, Unnatürliche ihres Verhältnisses wurde ihr in diesem Augenblicke erschreckend klar. Was wußte sie von ihm, von seiner Person, von seiner Persönlichkeit? Sie war die Hausverwalterin, die Repräsentantin, die Empfangsdame und nur nach außen hin — seine Frau. Einmal hatte es geschienen, als sollte das anders werden. Wenn sie vielleicht damals nicht zu Harros Hochzeit gefahren wäre... Seit dieser Zeit belauerte sie sein feindseliges Mißtrauen.

Sie klopfte. — Keine Antwort. Sie klopfte noch einmal — zweimal — und wartete mit angehaltenem Atem. Dann legte sie entschlossen die Hand auf die blaue Messinglinke. "Verzeih, Ehrenfried — ich —"

Sie kam nicht weiter. Die Worte blieben ihr in der Kehle stecken. Von dem großen Mahagonibett her, das breit und behäbig in der Nähe des Fensters stand, tönte ein Wimmern — fremd und schwächlich wie der leise Klagelaut eines Kindes oder eines kleinen Tieres. Lore eilte an das Bett.

Herr Ehrenfried lag langgestreckt unter seiner roten seidenen Steppdecke und vermochte sich nicht zu rühren. Nur die Augen lebten in seinem graublassen, vergerrieten Gesicht. Hilflos irrten sie hin und her. Nun haßte der unsterbliche Blick auf Lore. Er schien sie zu erkennen. Er versuchte, die Lippen zu bewegen. Es gelang ihm nicht. Flehend sah er sie an.

Sie öffnete ihm den Hemdkragen und strich ihm sanft das Haar aus der Stirn, wie sie es früher oftmals bei Harro getan hatte, wenn er am Sonntagmorgen nicht aus dem Bett wollte, der liebe faule Schlingel. Wie ähnlich diese durchfurchte Stirn in ihrer edlen Bildung der jungen glatten war! Ein Gefühl, wie sie es in den neunzehn

Jahren ihres Nebeneinanderlebens noch nie für den Mann gehabt hatte, erwachte in Frau Lore: die Mütterlichkeit. Mitleidig neigte sie sich über ihn. „Sei unbesorgt, Ehrenfied, es wird bald wieder besser werden! Ich rufe sofort den Geheimrat an.“

Er schien noch etwas sagen zu wollen. Der Ausdruck hilfloser Dual in seinen Augen verstärkte sich.

„Im Kontor gebe ich auch gleich Nachricht. Burchardt wird dich vertreten. Du kannst dich ja auf ihn verlassen.“

Sie hatte recht getan. Die verzerrten Züge entspannten sich. Noch einmal strich sie ihm über das dicke ergraute Haar. Dann klingelte sie nach dem Diener. „Der Herr ist krank, Heinrich. Ich will nur rasch den Arzt benachrichtigen. Bleiben Sie hier, bis ich zurückkomme!“ Ihr Gesicht sagte ihm mehr. Darin stand die Bitte: Lasse dir dein Erschrecken nicht merken! Und der junge Mensch begriff und nahm sich zusammen.

Das Telefon befand sich auf dem Schreibtisch im Herrenzimmer. Als Frau Lore eintrat, schlug ihr eine dicke, launige Luft entgegen, der kalte Rauch der schweren Importen, die Herr Ehrenfried zu rauchen pflegte. Sie öffnete hastig das Fenster. Draußen rasselten Lastwagen über das Pflaster, die Spaten schürften in den Dachrinnen und zwei Fuhrleute zankten sich in derbem Platz: der eine hatte eine hohe kreischende Stimme, die sich vor Mut fortwährend überschlug. Frau Lore mußte die laute Außenwelt erst wieder absperrern, ehe sie zum Apparat greifen konnte.

Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bis die Verbindung hergestellt war. Hier in diesem Zimmer, wo sie ihren Mann in seiner stolzen aufrechten Haltung, beherrscht und selbstsicher zu sehen gewohnt war, wo sie die schweren reichgeschmückten Eichenmöbel mit ihren gedrehten Säulen wie alte Freunde von ihm umgaben, kam ihr das Traurige und Erschütternde seines gegenwärtigen Zustandes erst recht zum Bewußtsein. Tränen verdunkelten ihre Stimme, als sie den Geheimrat bat, er möchte sofort kommen. Der alte Herr sagte es bereitwillig zu.

So, das war erledigt! Nun die Meldung im Hauptkontor. Das Haupttelefon befand sich an der Wand neben dem Schreibtisch. Sie gab dem ersten Protokuristen Befcheid. Dann stand sie zögernd. Aber es wäre doch auf alle Fälle richtiger, sie benachrichtigte Mary, schon bevor der Arzt dazugehen war.

Zwanzigstes Kapitel.

Frau Mary Fahrwald, geborene Kestner, verhandelte gerade mit der Köchin, als das Telefon klingelte. „Einen Augenblick, Christine“, sagte sie in ihrer ruhigen, gleichgültigen Art, die ihren Worten alles Persönliche, Bedeutende nahm. Sie erschien dadurch nie groß, aber auch niemals lebenswützig. Ihr Wesen, ihre Art, zu sprechen und sich zu geben, waren stets farblos und indifferent. Zwischen ihr und den anderen blieb stets eine Scheidewand. Vielleicht wurde sie deshalb verkehrt beurteilt. Man hielt sie für falsch und versteckt. Harro hatte eine andere Meinung von ihr. „Sie ist klar, kühl und durchsichtig wie Wasser, aber man kann sie auch nicht greifen und nicht festhalten.“

„Ich muß sofort nach der Kramergasse. Mein Vater ist erkrankt. Das Auto soll gleich vorgefahren. Bestellen Sie es dem Chauffeur! Und im übrigen erledigen Sie alles, was wir besprochen haben, Christine!“

„Natürlich, gnädige Frau.“ Die Köchin, eine kleine, rundliche Person von etwa vierzig Jahren, stand sehr in Gunst bei Frau Mary, die sonst häufig mit den Dienboten wechselte, weil ihr niemand sauber genug für ihre anerkannte Mustervirtschaft war. Christine lebte getrennt von ihrem Manne. Sie dachte schlecht von den Männern und von der Ehe, was sie auf Befragen schon öfters drastisch zum Ausdruck gebracht hatte. Und Frau Mary, die sich sonst von Klatsch und Dienstbotengerede ängstlich fernhielt, hörte sie stets geduldig an. Sie brachte sogar selbst die Rede auf dieses Thema und schien an dem unwüchtigen Zorn der ungebildeten Frau ihre heimliche Freude zu haben.

Mary Fahrwald kleidete sich sorgfältig um. Prüfend betrachtete sie ihre große, schlanke Gestalt im Spiegel. Der graue Herbstmantel war hübsch. Aber die Modistin war

ein Schaf. Die Federkarnierung auf dem breitrandigen Seidenhut hätte weiter auf den Rand gehört. Zimmerhinz, es lohnte sich nicht, sich darüber aufzuregen. Gelassen streifte sie die Handschuhe über. Nichts an ihr verriet, daß sie sich um den erkrankten Vater sorgte oder Eile hatte, zu ihm zu kommen. Sie wußte keinen Menschen, der sie seelisch aus dem Gleichgewicht bringen konnte. Am wenigsten freilich ihr lebenslustiger, dicker Gatte, der ein paar Zimmer weiter noch den Schlaf des Gerechten schlief, weil er wieder spät in der Nacht von einem fidelem Herrenabend heimgelehrt war. Was er tat, war ihr ganz gleichgültig. Nur, daß er den geregelten Gang ihres tadellosen Hauswesens oft durch seine Unpünktlichkeit störte, verdroß sie. Eine Kasse erschien dann auf ihrer schmalen weißen Stirn unter dem abschlonenden Haar.

Einen Menschen hatte es gegeben, um den Frau Mary sich einst gequält, um den sie gebangt und gelitten hatte, wie es die leidenschaftlichste Frau nicht schlimmer kennt. Eine leise, zarte Röte stieg noch jetzt in ihr längliches, hochmütiges Gesicht, wenn sie daran dachte. Vorbei! Sie wollte nicht mehr daran denken.

Im offenen Auto fuhr sie durch die Straßen. Die Sonne schien noch sommerlich warm auf die blumenbunten Vorgärten des eleganten Villenviertels und auf die altersgrauen Gebäude der Innenstadt. Frau Mary hatte diese engen Straßen, diese düsternen Häuser, hatte besonders die Kramergasse und das ehrwürdige Kestnerische Stammhaus. Es spannte sich kein Zauber lichterlicher Kindheits Erinnerungen um diese Mauern. Stets überfiel sie ein Frösteln, wenn sie durch den hohen, hallenden Hausflur schritt. Das uralte, schöne Deckengewölbe — die Freude aller Kenner —, der prächtige, geschmiedete Eisenbeschlag an der spitzbogigen Eichenholztür, die links in die Geschäftsräume führte, sagten ihr nichts. Sie atmete mit einem an Unbehagen grenzenden Unbehagen die mit süßlichen Gewürzduften untermischte Luft ein. Durch das offene Hofstor sah man einen Arbeiter in der Lederschürze sich mit einer schwerbeladenen Sackarre plagen, dahinter die hellgraue Wand eines Lagerweihers, von kleinen viereckigen, vergitterten Fenstern unterbrochen. Unbegreiflich, daß der Vater nicht aus dieser Umgebung herauszubringen war. Ungezählte Millionen nannte er sein. Das Geld wuchs unter seinen Händen. Aber es schien wahrhaftig, als machte er sich nichts daraus, als liebte er nur diese graue, tägliche, endlose Arbeit. Pervers! Frau Mary zuckte verständnislos die Achseln.

In einer Nische des breiten Treppenaufganges stand ein Marmorküchlein, das eine buntverglaste Laterne in der zierlich erhobenen Hand hielt. Harros Mutter hatte es einst von der Hochzeitsreise aus Italien mitgebracht. Das rotgelbe Laternechen hatte damals Abend für Abend geleuchtet. Diese Erinnerung war ein lichter Punkt in Frau Marys Kindheit gewesen, wie die zarte Stiefmutter mit ihrem hellen Silberstimmchen und ihren weichen, linden Händen selbst wie ein Sonnenstrahl durch dieses Haus gehuscht war. Ein Sonnenstrahl, der bald erlosch. Nun stand die kleine Marmorgestalt stets dunkel und vergessen. Die moderne elektrische Treppenbeleuchtung ergoß abends ihr kaltes weißliches Licht über die blauen Stufen. Und der Marmorknabe sah dann aus, als fröre er.

Der Diener öffnete die Tür. — „Wie geht's?“ fragte Frau Mary kurz.

„Der Arzt ist da. Die gnädige Frau sind im Schlafzimmer des Herrn.“

„Es ist gut. Sie brauchen mich nicht gleich zu melden. Ich werde im Salon warten.“

Nachdenklich schritt sie auf dem Perserteppich hin und her, mit ihrem gleitenden, lässigen Gang, bei dem sich nichts an ihrem Körper zu bewegen schien als die Füße. Die kleinen grünpolierten Möbel aus der Goethezeit drängten sich unscheinbar und verschüchtert an die Wände. Schwere grüne Portieren verhüllten die tiefen Fenster. Frau Mary sah alles mit stumpfen Augen. Kinder sollten nicht in solchen dunklen, freudlosen Räumen aufwachsen, dachte sie bitter; es ist kein Wunder, wenn freudlose Menschen aus ihnen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gereiftes Glück.

Von Heinrich Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Von den Spargelbeeten her, hinter den zartgrünen Stachelbeersträuchern, hallte ein gedämpfter Schritt, dessen Echo aber plötzlich erstarb.

Ludwig Stangenberg, vor einer Stunde noch in Fleischermeister Fernbachs Hause als tüchtiger Geselle geschäftig, blühte zögernd zum obersten Siebelfenster hinauf. Seinen Handkoffer mit den wenigen Habseligkeiten hatte er für einen Augenblick niedergelegt. Er war im Begriff, den Ort seiner Tätigkeit zu verlassen. Für immer. Nach einem heftigen Streit hatte Meister Fernbach ihn aus dem Hause gewiesen, keinen Einspruch von Frau und Tochter geltend lassend.

„Was stehe ich eigentlich noch hier herum?“ fragte sich der junge Mann nach einer Weile. Und schon hob er den Koffer wieder an, um endgültig zu gehen, als er sich von oben her beim Namen gerufen hörte. Es war Ernas Großmutter, die ihn unten stehen sah und ihn mit stummer Handbewegung hinaufwinkte. Ein trübes Lächeln zeigte sich wie ein leicht erkennbares Dankgefühl auf seinem Gesicht. Die alte Frau war immer gut zu ihm gewesen. Er packte den Koffer und kletterte die knarrenden Stufen hinauf. Bald sah er der Alten gegenüber. In dem wohl bekannten einfachen Stübchen sah er in der Abschiedsstunde noch einmal, zum letztenmal, die alten treuen Augen so eindringlich auf sich gerichtet, daß es ihm ganz warm um das wunde Herz wurde und seine Wunde sich senkten, um die aufsteigenden Tränen nicht sehen zu lassen. Der Abschied von der Meisterfrau lag hinter ihm. Mürrisch hatte Fernbach es geschehen lassen. Erna, das Hausstüchterchen, sein über alles geliebtes Mädel, hatte sich jedoch seinem Abschiedsgruß entzogen. Sie konnte es ihm nicht vergeßen, daß er den dummen Streich mit der Tochter des Mühlenbesizers begangen hatte. Nun war ihm die gerechte Strafe gekommen.

Ernas Großmutter aber dachte ruhiger und fühlte tiefer. Ihr Leben war so reich an Erfahrungen und darum auch so reich an Verstehen und Verzeihen.

„Leichtsinig war's, mein lieber Ludwig“, tadelte die Alte, „aber nun ist es mal geschehen. Die Zeit wird es heilen. Darum mußt du zunächst auf ein paar Jahre fort von hier, fort aus Ernas Nähe auch, die erst vergessen muß. Die aber — das soll dein Trost sein, Ludwig — dich nicht vergessen kann. Ihr Herz, das du so empfindlich getroffen hast, gehört trotz allem dir. Vor einer halben Stunde noch lag ihr blondköpfchen hier in meinem Schoße und da hat sie mir's gestanden. Darum ist es sehr gut, daß ich dich noch einmal sprechen konnte. Ludwig, Ludwig, du weißt, ich kenne dich von deiner ersten Lehrjahrsstunde her. Du hast ein gutes Gemüt, warst aber ein schlimmer Bursche manches Mal. Ich weiß manches, was Erna und Ernas Eltern nicht wissen. Ich hab's verschwiegen und sorgenvoll im Herzen getragen, namentlich als ich sah, wie Ernas Herz für dich zu schlagen begann. Ich habe manches zugegeben, wo es nützte, und dir so geholfen. Wenn du uns auch jetzt verlassen mußt, so sei aber nicht gleich verzagt. Die Trennung ist nur vorübergehend. Dir fehlt nur das Leben mit seiner harten Schule. Ein bildsames Gemüt hast du ja, dein Fach verstehst du und zum Hinzulernen ist Platz genug hinter deiner Stirn. Denke an meine Worte! Wenn ich dir jetzt die Abschiedshand drücke — bei meinem Alter vielleicht zum letztenmal im Leben — so lege ich meine ganze Liebe und Sorge um dich und um Ernas Schicksal in den Drud dieser runzelvollen, arbeitssamen Hand. Vergiß die Ermahnungen dieser Abschiedsstunde nicht! Und wenn dich wieder einmal eine Versuchung lockt, dann erinnere dich dieser alten schwachen Augen, die vielleicht zum letztenmal auf dich gerichtet sind, und der Stimme einer alten Frau, die es gut mit dir meint, auch um Ernas willen, und dich flehenlich bittet: Bleibe brav, mein Junge, bleibe brav!“

Die Alte schwieg. Und es fiel auch kein Wort mehr. Noch ein inniger stummer Händedruck und Ludwig Stangenberg stand bald wieder im Garten. Jetzt aber schritt er, eine Art Freude und Zielbewußtsein im Herzen, durchs

Gartenpförtchen auf die Straße. Als er an dem altersgrauen Stadtturm vorbeikam, knarrte die kleine eisenbeschlagene Tür und der alte Stadtwächter trat, das Pfelchen im Munde, hervor und fragte ein verwundertes „Wohin mit Koffer und solch' ernstem Gesicht?“

„Man will mich nicht hier, Alter!“

„Stimmt das auch wirklich?“ — „Ginge ich sonst?“

„Es sind im Leben schon manche gegangen und — wiedergekommen, junger Freund! Darum, auf Wiedersehen!“

„Wohi, Alterchen!“

Und nicht mehr nach rechts oder links sich wendend, schritt Ludwig Stangenberg durchs Städtchen, das er auf Jahre verlassen sollte.

Die Sträucher in Fernbachs Garten setzten nach Jahren wieder einmal die ersten Knospen an. Auf einem Zweig vor dem altgewohnten Kästchen saß Großmutterchens Freund, der Star, und piffte. Großmutterchen aber hörte es nicht mehr. Seit zwei Jahren ruhte sie in der mitleidigen Erde.

Wieder hallte von den Spargelbeeten her, hinter den zartgrünen Stachelbeersträuchern, ein gedämpfter Schritt, der plötzlich stockte. Der Blick eines ernst darschauenden Mannes flog zum Siebelfenster hinauf. Aber kein Großmutterchen sah's. Dafür aber fiel in Großmutterchens Stübchen die Tür knallend ins Schloß, unter bebenden Schritten ächzten die Stufen und im nächsten Augenblick hing ein blondes junges Mädelchen dem Fremden am Hals. Das Auge der Liebe kennt ja keine Hemmnisse für ein rasches Wiedererkennen.

Ludwig Stangenberg, aber nicht der arbeitslose Geselle, sondern der Meister Ludwig Stangenberg, trat einige Minuten später, von Erna geführt, vor seinen ehemaligen Lehrherrn und Arbeitgeber. Es war eine würdige und herzliche Begegnung zwischen den beiden Männern. Erna hielt es für geraten, die beiden zunächst mal allein zu lassen. Sie begab sich nach der Küche, um dort zu helfen. Da sie aber beinahe die Bratensoße hätte anbrennen lassen, schickte die Mutter sie wieder hinaus. Und das geschah im rechten Augenblick, denn soeben hatte Meister Stangenberg um ihre Hand bei Meister Fernbach angehalten.

So brachte nach Jahren der Frühling auch für zwei treu zueinander verharrende junge Menschenherzen die Auferstehung des Liebesglücks aus den in die Ferne verwehenden Nebeln langer und banger Trennungszeit...

Einfuhr.

Wer durchs Lebensmeer gesüht,
Und ein Gut gefunden,
Mühte sich zur stillen Wucht,
Weiterer Fahrt entbunden.

Oh' erschläßt die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten

Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Oh' auch du das Land gesüht,
Soll du heim nicht Frieden.

den Zaubergarten wirst
du, den fernsten,
... ihn, in dem du irrst,
Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibet, als still
In sich einzufahren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen:
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Friedrich Rückert.

1911. No. 9 (A, B, C): Sportbericht, Lammusik.

Kreis-Kriegerverband Bocholt.

Das diesjährige

Krieger-Fest

findet aus Anlaß des

60jährigen Jubelfestes des Bocholter Krieger-Vereins

am Samstag, 16., Sonntag, 17.,
und Montag, 18. Juli,

wie folgt statt:

Samstag abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Antreten zum
Fackelzug

an der Kaiser Wilhelmstr., Spitze an der Fabrikstr.
Zug durch die Neu-, Nord-, Nobel-, Real-, Neben-,
Niederbrück-, Weimann-, Langenber-, Ostmauer-,
Osterstraße zum Marktplatz. Dort selbst Aufstellung
zum Zapfenkreuz, Ansprache, lebendes Bild
und Beleuchtung der Jubelzahl. Daran an-
schließend Zug durch die Kardorffstraße zum
Großen Kurfürsten, dortselbst Konzert, Fest-
sommers und Entfaltung der Ehren-
tafel des Bocholter Kriegervereins.

Sonntag vormittag 9.30 Uhr: Antreten am
Ostermarkt zum Festgottesdienst. Nach
dem Kirchgang Sammeln am Ostermarkt und
Abmarsch durch die Osterstraße zum Schützen-
haus, dortselbst Frühstückskonzert.

Montag abend 1 Uhr: Abmarsch der familiären Fahnen
und Abmarsch der Vereine zum Festgottesdienst
des Bocholter Kriegervereins. Nachm. 2.30 Uhr:
Antreten am Schützenhaus. Punkt 3 Uhr: Ab-
marsch mit

historischem Festzug

durch die Hohenzollern-, Kaiser Friedrich-, Ka-
rdsstraße, Markt, Nord-, Nobel-, Realstr.,
Neben-, Nordstraße, Kaiser Franz-Joseph-Platz,
Nord-, Langenber-, Weimann-, Schenkerstr.,
Ostmauer, Oster-, Neustraße zum Schützenhaus.
Dortselbst bis 7 Uhr: Garten-Konzert
und Vorführung von Fahnenkreuzen, Gesang usw.
7.15 Uhr: Abmarsch zum Marktplatz. Dortselbst
Aufschießung.

Montag nachmittag 1.30 Uhr: Antreten am Markt
platz und

Abmarsch zum Marktplatz.

Hohenzoller Berge. Abends 8 Uhr: Abmarsch
zur Stadt und Aufstellung auf dem Marktplatz.
Zu allen Veranstaltungen treten die Vereine
an ihren Vereinslokalen eine halbe Stunde früher
an und marschieren geschlossen zu den Sammel-
punkten.

Um rege Beteiligung der Kameraden an den
Umzügen wird gebeten.
Anzug für Samstag und Sonntag: Dunkel-
Anzug, Mütze, Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen
in Original.
Anzug für Montag beliebig mit Mütze, Orden,
Ehren- und Vereinsabzeichen

Der Vorstand.

J. M.

Kreuzen, Boßhender.

Die Bürgerschaft wird gebeten, aus An-
laß des Jubelfestes reichlich zu flaggen.

Gardinen

BILLIGER VERKAUF

eines
großen Postens

STORES

zu Serien-Preisen.

Es befinden sich unter diesem Posten nur
gute Qualitäten in voller Länge und Breite.

Serie	I	II	III	IV	V
	1 ⁹⁰	2 ⁹⁰	3 ⁹⁰	4 ⁹⁰	5 ⁹⁰

Ein Posten
Volant-Gardinen
Serie I Mtr. 78 ⚡ Serie II 88 ⚡ Serie III 98 ⚡

Billige Madras-Garnituren

licht- und waschecht, mit handgekn. Franze,
hellgründig, volle Größe, 3 teilig.

2 ⁹⁵	3 ⁹⁵	4 ⁹⁵	5 ⁹⁵
•	6 ⁹⁵	7 ⁹⁵	•

Beachten Sie meine Schaufenster.

Jakob Meier, Bocholt,

Spezialhaus für Gardinen, Teppiche, Innendekorationen.

Stadt Münster.

Samstag und Sonntag:

Original-Jazz-Exzentric.

„Gut Hünting“

Sonntag, den 17. Juli 1927
ab 4 Uhr:

Garten-Konzert.

Abends bengalische Beleuchtung.

Restaurant Knoop.

Samstag und Sonntag:

KONZERT.

„LINDENHOF“

Kriegerfest:

KONZERT

Wer sparen will, hält nur was über,
wenn er sein Fahrrad kauft bei Pieper



Heinr. Pieper
Dixperloersstraße 23
Saubere, billige u. schnelle Reparatur

Krieger-Verein 16. A.-K. Sonntag abend von 7 Uhr ab Großer Festball

im Vereinsl. Kronenburg,
wogu wir die Mitglieder mit
ihren Angehörigen freundl.
einladen. Nur durch Mit-
glieder eingeführte Fremde
haben Zutritt.

Der Vorstand.

Alles Nähere siehe Au-
sage des Kreis-Kriegerver-
bandes.

Batillons-Befehl.

Samstag abend 8 Uhr
Antreten zum Fackelzug.
Sonntag morgen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
zum Kirchgang, nachm. 2
Uhr zum Festzug. Montag
mittag 1 Uhr zum Pival.
Offiziere an allen Tagen
komplett, weiße Hölz.

Der Major.

Recht
und sachmännlich
bedient
wird man in der

Stern-Drogerie.

Wir empfehlen:

Pst. Citronen-Most,
Himbeersyrup,
Wein- und Eismach-
Essig,
la. Salat-Öl,
Pergament-, Salicyl-
Papier, Korken,
säml. Gewürze
ganz und eigener
Mahlung.

A. Steiner & Grote

Bocholt i. W.
Stern-Drogerie,
Kardorffstraße 41.
Fernruf 999.

Gute

Uhren

kaufen Sie am billigsten
bei

C. Möllenbeck,
Schönebergstr. 28.

Schönte Zeit,

da die Ernte bald vorbei.
Empfehle diese schwarze

Delbeeren

(Fruchtware)

um billigsten Tagespreise.
Obstplantage u. Samenhaus

Behnen.

Guterhaltener

Küchenherd

preiswert zu verkaufen.
Näh. in der Gesch. d. Bl.

3124 110 Ruten schöner

Roggen

zu verkaufen.

Näh. in der Gesch. d. Bl.

Ein Gutwagen

mit gefirterter Hölz.

ein Gebrod-Anzug

Größe: 1.70—1.72, feine
Näharbeit, billig abgegeben.

Näh. in der Gesch. d. Bl.

Wegen Erkrankung des
ehigen, für sofort ein tücht.

Mädchen

geucht.

Frau Alois Salt,

Oberstr. 12.

Zum großen Kurfürsten.

Athletik-Sportvereinigung 1894.

Kriegerfest-Sonntag

von nachmittags 5 Uhr ab:

Öffentlicher Tanz.

Entree 1 Mark.

Mitglieder müssen Mitgliedsbuch vorzeigen.

NB. Sonntag morgen 10.30 Uhr:

Mitglieder-Versammlung mit Preisschießen.

Der Vorstand.

Kriegerfest.

Bürgerkrug.

Samstag abend:

KONZERT.

Sonntag:

Tanzkränzchen.